

■ INTERVIEW

SCHAM LOS

MIT 23 FLOH DIE AUTORIN DEBORAH FELDMAN AUS IHRER ULTRAORTHODOXEN JÜDISCHEN GEMEINDE. DAS LEBEN DORT FOLGTE STRENGEN REGELN: EHEN WURDEN ARRANGIERT UND KÖRPER BEDECKT. EIN GESPRÄCH ÜBER DAS PATRIARCHAT, EIZELLENSPENDEN UND ZÄRTLICHKEIT.

| In der Gemeinde, in der Sie aufgewachsen sind, existieren Körper nur im Verborgenen. Frauen tragen Perücken und im Sommer Strumpfhosen. Es wird kaum über den Körper aufgeklärt, und es ist verpönt, sein eigenes Spiegelbild zu betrachten. Spielte Aussehen gar keine Rolle?

Deborah Feldman: Nur meine Großmutter besaß einen Spiegel. Sonst hatten wir keine im Haus. Es gab nirgendwo Ganzkörperspiegel, in denen man sich hätte betrachten können, bevor man das Haus verließ. Ich habe mir damals nie Gedanken darüber gemacht, ob ich schön oder hässlich bin. Natürlich habe ich darauf geachtet, ob ich sittsam gekleidet bin. Oder ich habe mir Sorgen gemacht, als ich Brüste bekam. Aber nicht darüber, ob sie schön sind.

Da, wo ich herkomme, wird Attraktivität ganz anders eingeschätzt. Gerade schöne Frauen gelten als gefährlich. Man hat Angst vor ihnen. Sie gelten als Werkzeug Satans. Eine Frau sollte vielleicht charmant sein, aber sie musste keinesfalls schön sein.

| Wie haben sich diese Erfahrungen damals auf Ihre Selbstwahrnehmung ausgewirkt?

Als Kind macht man sich nicht so viele Gedanken. Man stellt ja auch noch keine Bedrohung dar. Ein kindlicher Körper ist ein unschuldiger Körper. Insofern ist die Kindheit vielleicht die unbeschwerteste Zeit. Natürlich müssen sich auch die Mädchen schon sittsam kleiden. Aber die Ideologie dahinter ist ihnen noch nicht bewusst. Sie akzeptieren das einfach, denn alle in der Gemeinde sind so angezogen.

| Diese Unschuld endet aber mit der Pubertät.

In der Schule und zu Hause wird dir gesagt, dass du plötzlich eine Gefahr darstellst. Die Entwicklung deines Körpers assoziiert du dann mit dem Gedanken, dass du als Frau eine Bedrohung bist. Ich denke, dieses Trauma ist auch ein Grund, warum viele meiner Mitschülerinnen Essstörungen entwickelt haben. Es ging nicht um Schönheit oder Kontrolle, sondern um die Angst, dass man sich jetzt in dieses gefährliche Wesen verwandelt. Und um den Wunsch, genau das zu verhindern.

| Wie erleben Männer diese Zeit?

Ihnen wird beigebracht, dass es jetzt diese Versuchung gibt, die sie spirituell verwüsten kann. Auch sie lernen also eine Art Angst. Vor ihrer vermeintlichen Schwäche, vor Frauen. Das ist eine Phase, in der auch Männer sehr leiden.

| In Ihrem Buch *Unorthodox* beschreiben Sie, dass Frauen während der Menstruation als unrein gelten. Von Männern dürfen sie dann nicht berührt werden.

Frauen sollen aber auch Kinder gebären. Deshalb müssen sie nach jeder Periode ein rituelles Bad nehmen, um für die Empfängnis rein zu werden. Eine Frau ist gefährlich und heilig zugleich. Für mich war das ein unvereinbarer Widerspruch.



Unorthodox | Aufgewachsen ist sie in New York in einer streng religiösen jüdischen Gemeinde, heute lebt Deborah Feldman in Berlin. Dort haben sie unsere Autorinnen zum Interview getroffen.

| Frauen müssen in dieser Gemeinde einiges erdulden. Hat das dazu geführt, dass sie sich untereinander solidarisieren und helfen?

Eigentlich halten die Frauen das ganze System aufrecht. Die Männer müssen nichts mehr machen. Aber das ist überall im Patriarchat so. Ich habe diese Erfahrung auch in der westlichen Welt gemacht. Frauen unterdrücken Frauen, aber komplett unbewusst. Das wird von Generation zu Generation weitergegeben. Auch wenn die Männer alle sagen würden: Wir hören jetzt auf, wir wollen das alles nicht mehr von euch, würden die Frauen weitermachen. Das ist die große Ironie.

| Sie waren 17 Jahre alt, als Ihre Familie eine Ehe für Sie arrangierte. Plötzlich sollten Sie mit einem Mann schlafen und Kinder zeugen, ohne zu wissen, wie Sex überhaupt geht. Was hat das bei Ihnen ausgelöst?

Ich habe befürchtet, dass mein Körper nicht so funktioniert, wie er funktionieren soll. Dass ich nicht richtig ausgestattet bin. Aber nicht nur in religiösen Gemeinden haben Frauen Angst, nicht zu genügen. Die Medien suggerieren zum Beispiel, dass schwanger werden oder Kinder zur Welt bringen ganz easy ist. Und wenn eine Frau

diese Aufgaben nicht sofort perfekt erfüllen kann, dann ist etwas an ihr falsch. Es gibt eine große Erwartungshaltung. Frauen sagen deshalb nur ungern, dass es beispielsweise schwierig ist, zu stillen. Oder dass Sex manchmal wehtut. Meine engsten Freundinnen reden mit mir darüber, aber immer mit großer Scham.

| Konnten Sie sich von solchen Schamgefühlen befreien?

In vielen meiner Liebesbeziehungen wurde mir gesagt, dass ich im Vergleich zu anderen Frauen schamlos bin. Als Aussteigerin bleibt man entweder schamhaft – oder man legt alles ab. Es gibt keinen Mittelweg. Manchmal bin ich von westlichen Ansprüchen verunsichert. Dann fühle ich mich allerdings nicht beschämt, sondern verwirrt.

| Welche Ansprüche meinen Sie?

Hier gibt es auch eine Tabuwelt – aber eine ästhetische. Es hat mehrere Jahre gedauert, bis ich begriffen habe: Außerhalb der Gemeinde, in der ich aufgewachsen bin, ist es für eine Frau wesentlich, wo sie auf der Schönheitsskala steht. Weil es die Art und Weise, wie sie behandelt wird, hundertprozentig beeinflusst. Das war ein großer Schock für mich.

| Sie sind mit ganz anderen Tabus aufgewachsen. In Ihrer Muttersprache gibt es beispielsweise kein Wort für Zärtlichkeit.

Das ist der Tatsache geschuldet, dass ich mit einem religiösen Jiddisch aufgewachsen bin. Es war zensiert. Alle Worte, die als bedrohlich galten, wurden einfach getilgt. Da Zärtlichkeit kein Konzept bei uns ist, fehlt auch ein Wort dafür.

**TABU
SEX
RELIGION
UNSCHULD
FEMINISMUS**

| Mit 23 Jahren sind Sie aus der ultraorthodoxen Gemeinde geflohen. Wie war es, zum ersten Mal jemanden zu küssen, einfach weil Sie es wollten?

Schön. Es kann auch unkompliziert sein. Ich war immer mit Männern zusammen, die sehr respektvoll und liebevoll mit mir umgingen. Nach meinem Ausstieg hatte ich keine Probleme mit Sex.

| Die Flucht brachte große Geldnot mit sich. Um für sich und Ihren Sohn sorgen zu können, haben Sie sich deshalb entschlossen, Eizellen zu spenden. Wie war das für Sie?

Ich bin aus meiner Gemeinde ausgestiegen, um meinen Körper nicht mehr von anderen kontrollieren zu lassen. Und dann musste ich das alles nochmal durchmachen. Ich habe verstanden, wie verwundbar ich außerhalb meiner Gemeinde bin. Es war eine große Erniedrigung – aber auch eine Selbstermächtigung!

| Inwiefern?

Ich habe mit meinem Körper mein Überleben gesichert. Ja, das war nicht schön. Aber ich habe mich frei dazu entschieden und aus einem guten Grund. Ich wollte weiter mit meinem Sohn leben können. Ich kam an meine letzten Ressourcen und habe auch die noch eingesetzt. Das kann Kraft geben, weil man in Zukunft weiß: Ich bin bereit, alles zu geben.

| Gleichzeitig berichten Sie in Ihrem zweiten Buch *Überbitten* davon, wie gefährlich die Spende ist, da die Prozedur in den USA kaum reguliert ist. Ihnen gab man zum Beispiel eine so hohe Hormondosis, dass Ihre Eierstöcke auf die Größe von Grapefruits anschwellen.

Die Ärzte und Kliniken können mit dir machen, was sie wollen. Frauen setzen sich jetzt vor dem Kongress dafür ein, dass sich das ändert. Denn viele, die sich den ersten Behandlungszyklen ausgesetzt haben, leiden heute an Eierstockkrebs.

| Durch Ihren Sohn hatten Sie die Kraft, trotz aller Widrigkeiten auszusteigen. Mittlerweile ist er 13 Jahre alt. Machen Sie bei ihm alles anders?

Mein Sohn ist jetzt in der Pubertät. Es hat mich sogar schockiert, wie offen er über die Änderungen an seinem Körper mit mir redet. In dieser Hinsicht habe ich alles anders gemacht.

BIOGRAPHIE

Deborah Feldman wurde 1986 in New York geboren. Sie wuchs bei ihren Großeltern in der ultraorthodoxen jüdischen Gemeinde der Satmarer auf. Die ca. 120.000 Mitglieder interpretieren den Holocaust als Strafe Gottes. Einen weiteren Genozid an den Juden versuchen sie durch das Einhalten strenger Regeln zu verhindern. Feldman war 17, als ihre Familie sie mit einem Mann verheiratete, den sie kaum kannte und mit dem sie ein Kind bekam. Mit Anfang zwanzig bereitete sie ihre Flucht vor. Sie studierte heimlich Literatur, suchte sich eine Wohnung und nahm sich eine Anwältin, um das Sorgerecht für ihren Sohn zu erkämpfen. Im Jahr 2012 veröffentlichte sie ihre Autobiographie *Unorthodox*, die ein internationaler Bestseller wurde. Heute lebt sie mit ihrem Sohn in Berlin. Ihr zweiter Roman *Überbitten* erschien 2017 in Deutschland. Das Buch setzt dort an, wo das erste aufhört: bei ihrem Leben nach dem Ausstieg.

Deshalb bin ich ja auch ausgestiegen, um es besser zu machen. Gleichzeitig respektiere ich seine Privatsphäre. Ich will die Werte, die ich ablehne, nicht in ihr Gegenteil verkehren.

| Denken Sie, dass Religion und ein freier Umgang mit Sexualität vereinbar sind?

Religion hatte nie Macht über Sexualität, auch wenn sie es versucht hat. Dass man im Privaten seinen eigenen Interessen nachgeht, kann auch Religion nicht verhindern. Sie kann nur die Illusion vermitteln, dass es so ist. Dass Frauen innerhalb religiöser Gemeinden komplett unterdrückt und außerhalb völlig befreit sind, ist deshalb ein Mythos. Wir nehmen Frauen aus anderen Welten gern als Opfer wahr. Das ist eine typisch westliche Perspektive. Die vermeintlich befreiten Frauen schauen auf die anderen herab. Das finde ich billig. Denn natürlich fehlt es den westlichen Frauen auch noch an vielen Freiheiten. Aber so können sie sich trösten.

| Hatten Sie selbst das Gefühl, als Opfer wahrgenommen zu werden?

Ich finde es sehr befremdlich, dass ich immer wieder in diese Rolle gedrängt werde. Niemand musste mich befreien. Ich habe mich selbst befreit. Seit ich ausgestiegen bin, ist mein größter Kampf klarzumachen: Ich bin nicht Opfer meiner Geschichte, sondern Siegerin über sie.